Predigt vom 02.05.2010 - 5. Sonntag der Osterzeit

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

heute und an den beiden folgenden Sonntagen der diesjährigen Osterzeit hören wir im Evangelium einen Abschnitt aus den sogenannten Abschiedsreden des Johannesevangeliums. Diese sind für das Johannesevangelium charakteristisch und in dieser Form bei den drei synoptischen Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas nicht überliefert. Diese Abschiedsreden Jesu im Abendmahlsaal vor seinem Leiden und Sterben nehmen bei Johannes einen sehr breiten Raum ein. Sie umfassen insgesamt fünf Kapitel und damit knapp ein Viertel des gesamten Johannesevangeliums.

Der heutige Text setzt unvermittelt mit dem Bericht ein, dass Judas fortgegangen war. Judas hatte bereits mit dem Hohen Rat vereinbart, dass er den Herrn verraten wolle, und dafür sind ihm dreißig Silberstücke angeboten worden. Der Verrat ist schon in die Wege geleitet, aber trotzdem sitzt Judas immer noch am Tisch des Herrn, zusammen mit den übrigen Aposteln. Was Judas da vollführt, ist ein ungeheuerlicher Vorgang, ein heuchlerisches Maskenspiel sondergleichen. Sie erinnern sich noch an die Evangelien an den Wochentagen der Karwoche, in denen uns die anderen Evangelisten berichtet haben, wie der Herr im Abendmahlsaal bei Tisch vor versammelter Mannschaft Judas als seinen Verräter entlarvt: "Einer von euch wird mich verraten". Die Apostel sind zunächst verstört: “Bin ich es, Herr?“ - „Nein, der mit mir die Hand in die Schüssel taucht.“ Judas Iskariot ist nun entlarvt und kann sich nicht mehr in diesem Kreis halten. Die Situation ist für ihn nun unerträglich, und nach der Entlarvung durch den Herrn ist sie das für alle anderen Apostel und den Herrn ebenfalls. Der Herr hat seinem Maskenspiel ein unerwartetes Ende gesetzt, und nun ist Judas bloßgestellt und beschämt, sodass ihm gar keine andere Wahl mehr bleibt, als aufzustehen und zu gehen, wie es uns im ersten Satz des heutigen Evangeliums berichtet wird.

Nun spricht der Herr dieses merkwürdige Wort von der Verherrlichung Gottes durch den Sohn und umgekehrt der Verherrlichung des Sohnes durch Gott. Gott ist hier kein anderer als der Vater im Himmel. „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht. Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, wird auch Gott ihn in sich verherrlichen, und er wird ihn bald verherrlichen“.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was hat das Ganze mit Herrlichkeit zu tun? Unmittelbar vor dem Leiden und Sterben des Herrn und auch noch in dieser schrecklichen Situation, in der Judas, der doch zum innersten Vertrautenkreis des Herrn gehört, durch den allerschlimmsten Vertrauensbruch zum Verräter wird. Worin besteht denn da die Verherrlichung des Vaters oder Gottes, wie es im Evangelium heißt, durch den Sohn? Herrlichkeit ist doch etwas Schönes, Großartiges, Feierliches oder etwas in der Art, jedenfalls doch etwas Erfreuliches! Was soll denn das Leiden und Sterben des Herrn mit Verherrlichung zu tun haben? Das alles ist doch erschütternd und nicht erfreulich.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wodurch wird denn ein Vater verherrlicht, nämlich als Vater anerkannt und respektiert? Doch indem seine Kinder ihm Gehorsam leisten, der Sohn ihm Gehorsam leistet; und das nicht nur in Kleinigkeiten, sondern bis hin zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Ein Gehorsam, der so absolut ist, dass er nichts von dem ausschließt, was der Vater überhaupt nur wollen kann. Das ist die absolute und unbedingte Verherrlichung Gottes, des Vaters, durch den Sohn - hier durch Jesus Christus. Diese Verherrlichung geschieht durch das Leiden, das unmittelbar nach dem Abendmahl mit den Blutschweiß auf dem Ölberg beginnt und bis hin zu dem schmachvollen, furchtbaren Kreuzestod führt. Worin

besteht umgekehrt die Verherrlichung des Sohnes durch Gott, den Vater? Dass er ihn in Herrlichkeit als Sieger über den Tod auferstehen lässt und machtvoll in die himmlische Herrlichkeit hineinruft.

Diese beiderseitige Verherrlichung wird hier vom Herrn schon gegenwärtig gesetzt, obwohl sie doch erst in der Zukunft liegt, wenn auch in der nahen Zukunft. Mit dem Hinausgehen des Judas ist aber der Würfel gefallen und der Rubikon überschritten, das heißt, das Leiden und Sterben des Herrn nimmt nun unaufhaltsam seinen Lauf. Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Darum wird die Verherrlichung des Vaters durch den Sohn und des Sohnes durch den Vater - obwohl sie noch in der nahen Zukunft liegt - bereits gegenwärtig gesetzt.

Nun verkündet der Herr das neue Gebot. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was bedeutet das? Die Abschiedsreden enthalten in holzschnittartiger Form das Testament des Herrn, das, worauf es ihm ankommt und was die Jünger deshalb auch in ganz besonderer Weise beherzigen sollen. Wir haben es im Evangelium gehört: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander!“ Dies hat testamentarischen Charakter, ist dem Herrn ganz wichtig und steht an allererster Stelle dessen, was er kurz vor seinem Leiden und Sterben "loswerden" und den Jüngern ans Herz legen muss: „Liebt einander!"

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, können wir das von uns sagen? Wir sind ja schließlich die Adressaten dieses neuen Gebotes. Können wir sagen, dass wir unsere Mitmenschen lieben und dass keiner von unserer Liebe ausgeschlossen ist? Was ist eigentlich das Kriterium für "christliches Leben"? Wir haben alle schon gehört (oder gar selbst gesagt?), was manche Leute reden, wenn jemand stirbt: "Er/sie ist doch alle Sonntage in die Kirche gegangen und hat alle Tage sein/ihr Vaterunser gebetet". Damit soll der- oder diejenige dann quasi heiliggesprochen sein.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das ist natürlich alles wichtig und unentbehrlich, aber wissen wir denn nicht, dass man "alle Sonntage in seine Kirche gehen kann" und trotzdem seine Feindschaften und Unversöhnlichkeiten pflegen kann? Das wissen wir doch ganz genau. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, an anderer Stelle, nämlich in der Bergpredigt, sagt der Herr, dass wir sogar unsere Feinde lieben sollen! Egal, wie ein Mensch zu uns steht, ob er uns feind ist oder sogar nach dem Leben trachtet, ob er uns belogen und betrogen hat, uns um unseren Besitz und um die Erbschaft gebracht hat - oh, Erbschaft ist ein ganz heißes Kapitel. Du sollst ihn lieben! Du bist doch Christ? Also gilt für dich dieses neue Gebot: „Liebt einander“. Davon darf niemand ausgeschlossen sein. Dieses Gebot gilt absolut und bedingungslos!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir geben uns oft schon damit zufrieden, dass wir zu einigen Menschen freundlich sind. Aber sind das nicht nur diejenigen, die auch zu uns freundlich sind? Der Herr sagt in der Bergpredigt: „Wenn ihr nur die grüßt, die euch grüßen, was ist daran Besonderes? Das tun auch die Heiden.“ Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ist denn das „Christentum“, was da manchmal so hoch gehängt wird und worauf man sich auch noch etwas einbildet, wirklich Christentum? Unterscheidet es sich wirklich signifikant vom Heidentum? Worauf wir uns als „Christen“ schon so oft etwas einbilden, das tun doch die Heiden auch: Sie grüßen, wer von ihnen gegrüßt wird, sie geben, wer ihnen gibt. Geben und Nehmen auf Gegenseitigkeit, man möchte beinahe modern sagen: „Partnerschaft“. Damit soll's dann schon genug sein? Das soll Christentum sein? Nein, sagt der Herr, das ist nicht genug! Das ist überhaupt noch nichts. Damit habt ihr den unverwechselbaren Boden des Christlichen noch nicht einmal betreten. Das muss uns wieder bewusst werden, und wir

müssen dies ganz nah an uns herankommen lassen. Was für einen hohen Anspruch hat dieses neue Gebot der Liebe!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir operieren so gern mit den sympathischen Worten "Liebe" und "Barmherzigkeit". Aber ich warne wiederum - heute nicht zum ersten Mal - vor schönen Worten. Wenn man gerade der Bedeutung und dem Anspruch dieser beiden sympathischen Worte: Liebe und Barmherzigkeit einmal auf den Grund geht, wird man nämlich erkennen müssen: Oh, die fordern mich ja mit Kopf und Kragen ein! Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, nichts ist so anspruchsvoll wie die Liebe! Der heilige Augustinus sagt: „Der Preis deiner Liebe bist du selbst.“ Nicht nur ein Pralinenkasten oder ein Rosenstrauß - sondern du! Es kostet dich selbst, mit deiner ganzen Person und allem, was zu dir gehört, mit deinem ganzen Leben. Das wird eigentlich nirgendwo für uns erfahrbarer als in dem besonderen, heiligen Stand der Ehe. Warum scheitern denn Ehen? Weil sie sich gerade nicht mit Kopf und Kragen aufs Spiel setzen wollen. Und warum nicht? Weil sie sich gerade nicht lieben, obwohl sie sich wahrscheinlich kein Wort so oft schier verschmachtend ins Ohr gesäuselt haben wie: Ich liebe Dich.

Liebe geht himmelweit über die sogenannte bloße „Partnerschaft“ hinaus. Sie wissen, dass ich gerade im Hinblick auf Ehe die Bezeichnung „Partnerschaft“ für ein schreckliches, furchtbares Wort halte, weil es bei der „Partnerschaft“ - so wie es im deutschen Sprachgebrauch auch in anderen Zusammenhängen gebraucht wird: Geschäftspartner, Handelspartner, Tarifpartner, Koalitionspartner - immer nur um die optimale Wahrung der eigenen Interessen unter vorübergehender Benutzung des jeweiligen „Partners“ geht. Partner lieben sich nicht! Die wollen sich gerade nicht füreinander aufs Spiel setzen, sondern suchen bei dem jeweils anderen ihren Vorteil. Das aber hat mit Liebe überhaupt nichts zu tun. Das ist die Perversion von Liebe! Für Katholiken jedenfalls können Ehegatten niemals (bloß) Partner füreinander sein. Denken wir einmal darüber nach. Ich weiß ja, dass ich hierbei wieder gegen den allgemeinen Trend rede, was mich als Verkünder nicht zu interessieren hat, aber es ist wichtig, dass man sich auch einmal wieder über das klar und bewusst wird, was man überall hört und was man selbst sagt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, keiner darf von unserer Liebe ausgeschlossen sein, noch nicht einmal der Feind. Der eine oder andere mag da jetzt schon sagen: Es reicht mir eigentlich schon. Ich bin knüppeldick satt, mit dem was „der“ sagt, nicht nur für heute, sondern auf Monate! Doch ganz piano, wir sind noch längst nicht am Ende. Denn wie formuliert der Herr das neue Gebot weiter? „Wie ich euch geliebt habe, so sollt ihr einander lieben.“ Was heißt denn das jetzt? Auf welche – hier nicht ausdrücklich gestellte - Frage gibt denn dieser Satz die Antwort? Auf die Frage, mit welchem Maß und welcher Intensität, mit welcher Kraft und Liebesglut, mit wie viel Herz wir ausnahmslos jeden lieben sollen! „So, wie ich euch geliebt habe...“ Der Herr sagt damit: Das Maß eurer gegenseitigen Liebe bin ich, euer Herr, ist meine Liebe zu euch und nur meine Liebe!

Aber mit welcher Liebe hat uns denn der Herr geliebt? Da brauchen wir nur auf das Kreuz zu schauen! Liebe hat nichts mit den Illustrierten zu tun, liebe Brüder und Schwestern im Herrn - ich sage es wieder einmal - und Liebe sind nicht ein paar schöne Worte. Was authentische Liebe bedeutet - das ist immer dann auch schon christliche Liebe - können wir nur von Gott lernen, denn nur Gott ist die Liebe, die sich in Jesus Christus offenbart hat. Was Liebe ist, müssen wir erst betrachtend lernen, indem wir auf das Kreuz schauen. Der heilige Augustinus - ich zitiere ihn wiederum, nun in einem anderen Zusammenhang – hat es so formuliert: „Gott liebt den Menschen bis zur Verachtung seiner selbst.“ Der da am Kreuz hängt, ist der Allmächtige, der Reine, der Heilige, der Gerechte, der sich für uns zum Ohnmächtigen, zum

Verbrecher, zum Identitätslosen machen lässt, zu dem, der kein Gesicht mehr hat. Gott liebt uns Menschen - jeden Menschen ausnahmslos! - bis zur Verachtung seiner selbst. Gott verachtet sich aus lauter Liebe zum Menschen. Paulus nennt dies Selbstverleugnung, Augustinus legt sprachlich noch eine Schippe drauf und nennt es Selbstverachtung. So sollen wir unseren Nächsten lieben: Jeden mit dem Maß der Liebe Gottes – bis zur Selbstverachtung! Tatsächlich lieben die Menschen sich selbst, und das bis zur Verachtung nicht nur des Mitmenschen, sondern sogar Gottes! Auch die „Christen“! Und wenn wir denn schon wirklich einmal jemanden „lieben“, welche Intensität hat denn dann unsere Liebe? Ist sie nicht nur lau, mittelmäßig, ein bisschen vorgestanzt durch das allgemein Übliche, kurz: unverbindlich?

Was steht denn zunächst einmal im Hintergrund des neuen Gebotes: „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“? Die Goldene Regel! Das neue Gebot ist nichts anderes, als eine Konkretisierungsform der "Goldenen Regel", die wir in unserer deutschen Sprache in negativer Formulierung kennen: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg’ auch keinem andern zu." Oder, positiv formuliert, wie es in der Bergpredigt heißt: „Alles, was ihr wollt, das euch die andern tun, das sollt auch ihr ihnen tun.“ Du willst, dass der Herr dich liebt und dir barmherzig ist, was er ja auch tut – das sollst auch du den andern tun. Nichts anderes, als eine ganz konkrete Anwendung der Goldenen Regel. Sonst bist du selbstsüchtig, willst vom lieben Gott die Barmherzigkeit und Liebe haben, sagst aber gleichzeitig: Wenn mich mein Nächster mich nicht grüßt, wenn er mich belogen, betrogen hat usw., dann ist derjenige für mich gestorben! Dies ist nicht die praktische Anwendung der „Goldenen Regel“, wie sie im heutigen Text deutlich wird.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, mir haben schon Leute gesagt: „Also, Herr Pfarrer, jetzt machen Sie doch mal einen Punkt. Das geht doch nicht! Das kann man nicht! Man kann schon mal gar nicht jeden Menschen lieben und dann auch noch so wie der Heiland! Wir sind weder Jesus noch Gott! Beim Heiland kann ich das ja noch verstehen, aber ich?“ Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was meinen Sie denn dazu?

In der Tat, der Mensch vermag allein aus seiner gebrochenen Natur nicht, das neue Gebot zu erfüllen. Aber ich frage Sie: Sind Sie nur Menschen mit einer gebrochenen Natur? Wie gering denken wir von uns! Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, hier muss ich radikal widersprechen. Wir sind doch nicht nur Menschen, sondern wir sind Christen! Und worin besteht der Unterschied? Der Unterschied besteht darin, dass uns die übernatürliche Gnade geschenkt ist, dass wir in der Taufe Tempel des Heiligen Geistes geworden sind, welcher der Geist der göttlichen Liebe ist. Das ist der Geist, in dessen Kraft der Herr ausnahmslos alle Menschen bis zur Verachtung seiner selbst liebt. Dieser Geist ist uns allen zunächst in der Taufe und in der Firmung geschenkt worden. Und worin noch? Liebe Brüder und Schwestern im Herrn: in der Heiligen Kommunion. Da empfangen wir doch Jesus Christus! Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, liebt einander! So wie ich, Jesus Christus, euer Herr und Meister, euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Nein, wir sind nicht überfordert. Denn wir können, was wir sollen, weil wir empfangen haben, was wir brauchen! In Taufe, Firmung und in jeder heiligen Kommunion. An welchem zeitgenössischen Heiligen können wir übrigens ganz anschaulich die Erfüllung des neuen Gebotes erkennen, nämlich die Liebe zum Mitmenschen bis zur Verachtung seiner selbst? Am heiligen Maximilian Kolbe!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es ist wichtig, dass wir uns klar machen: Jeder Sakramentenempfang stellt auch einen entsprechenden Anspruch und eine Forderung an uns. Ich frage Sie: Was wird nicht alles im Zusammenhang mit der heiligen Kommunion und der heiligen Eucharistie diskutiert, z.B. im Hinblick auf den Ökumenischen Kirchentag… man

müsste die Evangelischen auch zur Kommunion gehen lassen, weil das doch auch keine schlechteren Menschen sind als wir, man darf keinen aussperren usw. Sie kennen alle diese billigen Sprüche. Keiner klärt aber darüber auf: Wenn du die heilige Kommunion empfängst, dann schluckst du die ganze katholische Kirche, auch mit dem obengenannten Anspruch. Das bedeutet dann auch, dass du jetzt die Kraft empfängst, einen jeden so zu lieben, wie Christus einen jeden liebt. Du bist durch Taufe und Eucharistie ein anderer Christus geworden! Merken Sie, wie erschütternd diese Zusammenhänge im Grunde sind?

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, schauen Sie einmal diesen Sumpf, den wir in der katholischen Kirche Deutschlands haben. Wir haben seit dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils - in unserer Gemeinde Gott sei Dank nicht, was auch an mir liegt und ich bin froh darüber, dass wir uns bewusst sind, was wir da empfangen – die selbstverständliche Übung, dass in den Pfarreien das Allerheiligste Sakrament bänkeweise regelrecht abgefüttert wird. Bei diesem Sakramentenkonsum, wie er bei uns in Deutschland in den letzten vierzig Jahren üblich ist, müsste die katholische Kirche in Deutschland ein einziger üppig blühender Paradiesgarten sein, strotzend vor lauter geistlicher Fruchtbarkeit. Da müssten so Worte wie Priester- und Ordensmangel Fremdworte sein, weil wir uns diese Zustände noch nicht einmal vorstellen könnten! An eine derartige Kloake, wie wir sie jetzt erleben, dürfte überhaupt nicht zu denken sein! Merken Sie, was da bei uns alles kaputt ist? Sakramentenkonsum, der Bischof kommt, „Ei wann haben wir denn die nächste Firmung…? Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Firmung ist doch kein Abschmierdienst, sondern bedeutet vielmehr: Freund, du musst hier für Christus, Glaube und Kirche gerade stehen, Zeuge sein, auch wenn dir die Stinkbrühe der Welt noch so unangenehm ins Gesicht spritzt - ich darf das mal so drastisch sagen. Das ist doch der Anspruch dieses Sakraments! Wo sind denn die Getauften und Gefirmten, die statistisch 25 Millionen Katholiken? Wo ist denn ihr Salz und ihr Licht? Stattdessen Fäulnis und tiefste Finsternis. Christliche Gestaltung unserer Gesellschaft? Das können Sie doch abhaken. Mausetot! Ohne Sakramente könnte es wohl kaum schlimmer in Kirche und Gesellschaft aussehen!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dann sagt der Herr: „Daran werden die Menschen (Anm.: die Welt, alle!) erkennen, dass ihr meine Jünger seid.“ Nämlich daran, dass ihr einander liebt, wie ich, der Herr, euch geliebt habe. So wichtig es ist, dass Heilige Messe gefeiert wird - denn hier werden wir gestärkt, hier findet unmittelbar leibhaftige Vereinigung mit Gott statt, hier werden wir mit dem beschenkt, was wir draußen brauchen -, das Markenzeichen des Christen ist nicht, dass der bloß "in seine Kirche geht", wie sich bei uns die Leute ausdrücken, sondern dass er liebt, jeden liebt, zuerst Gott selbst, ihm sein Herz öffnet, sich von ihm beschenken lässt und dann jeden Mitmenschen aus der Kraft dieses Geschenkes, nämlich mit der Kraft und der Intensität, dem Herzen und der Glut des Herzens des Herrn selbst, den er hier vor Ort in der Pfarrkirche oder wo auch immer leibhaftig empfangen hat.

Das wäre es, was auch die Welt, die Menschen draußen, auf Christen aufmerksam machen würde, weil dies von der Welt her nicht verstanden werden kann, ja geradezu im Widerspruch zu der Welt und ihrem verblendeten Denken steht. Wenn also jemand sagt: Herr Pfarrer, das geht nicht, dann denkt er nicht von oben, sondern von unten, von der Welt, her!
Nein, sagt der Herr, ihr seid meine Jünger, Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, als Fremde und nicht als Einheimische auf dieser Welt. Ihr seid nicht nur Gast auf Erden, weil ihr einmal sterbt, sondern weil ihr schon in der Taufe Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes geworden seid.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir sollen bereits hier vor Ort, in unserer Gemeinde, vor der Welt bereits zwar noch schemenhaft, aber doch schon deutlich und sichtbar werden lassen, was dann im himmlischen Jerusalem in seiner Vollendung offenbar und sichtbar wird und wovon wir in der Lesung aus der Offenbarung gehört haben: von der Braut des Herrn, des neuen Jerusalem, das vom Himmel herabkommt. Aber es kommt bereits jetzt schon viel vom Himmel herab: der Herr in der Eucharistie, der Heilige Geist an Pfingsten und in jedem einzelnen in Taufe und Firmung! Hier müsste schon etwas in den Christen und der Gemeinde vor Ort sichtbar werden, was einmal in der Vollendung als das himmlische Jerusalem enthüllt und offenbar werden soll. Welch eine „Attraktion“ wäre die Kirche, wenn die Christen einander mit der Glut der Liebe Christi lieben würden! Stattdessen geht es in der Kirche heutzutage drauf und drunter und keineswegs allein wegen dieser Missstände, von denen wir tagtäglich hören können.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, der heilige Johannes Chrysostomus, der im Jahre 407 das Martyrium erlitt, hat einmal gesagt: „Wenn doch die Christen schon mal Christen wären, dann gäbe es keine Heiden mehr.“

Amen.